

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Beiträge zur Einleitung in die talmudische Literatur

Einblicke in die Geschichte der Entstehung der talmudischen Literatur

Bloch, Joseph S.

Wien, 1884

Akiba und Ismael.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10344

Akiba und Ismael.

1.

In den Traditionen der Späteren figurirt der Name des ehemaligen Hirten oder Holzhauers Akiba unmittelbar neben dem des Gesetzgebers Mose. Er war der Vater der „mündlichen Lehre“ in ihrer weiteren Ausdehnung, er hat sie thatsächlich neu geschaffen. Alle Literaturproducte der tanaitischen Epoche rühmen sich seines Geistes zu sein, von ihm ihre ersten Bau- und Grundsteine empfangen zu haben, **וכולהו אליבא דר' עקיבה**. Er war aber auch der eigentliche Schöpfer der talmudischen Lehrmethode. Nicht blos das rohe Material, er hat auch der späteren Richtung Plan und Geist gegeben. Er war in Wahrheit der Vater des Talmudismus, der Bahnbrecher der Talmudisten.

Seine Zeitgenossen überragte Rabbi Akiba nach zwei Richtungen: er war ihnen überlegen in der Schärfe seines Geistes und in der wunderbaren Fassungskraft seines Gedächtnisses. In doppelter Hinsicht hatte er seinesgleichen nicht in Israel. (Berachoth 63 a.) In der Feinheit einer unbesiegbaren Dialektik, in jener scharfsinnigen Schlagfertigkeit, mittels welcher er seine hala-

chischen Gegner niederstreckt, „einem gewaltigen Widder gleich, der Alles, was rechts oder links sich ihm gegenüberstellt, mit seinen Hörnern widerstandslos zu Boden wirft“, Sifré Chukoth 12, 4; Tosefta Mikwaoth Ende; in der Geistesschärfe, der es möglich war, die gewagtesten, oft widerspruchsvollsten Schlüsse zu ziehen, sie logisch zu begründen und durch das Schriftwort selber sieghaft zu vertheidigen, that es ihm ebenso wenig einer seiner Zeitgenossen gleich, als in der Fülle und Ueberfülle des von producirten Halachastoffes, welcher aufgespeichert lag in seinem Riesengedächtniss und seinem Geiste stets gegenwärtig war. Diese Dialektik war thatsächlich ein unerschöpflicher „Quell der Weisheit“, Sota Ende, daraus nach Belieben Halacha's geschöpft werden konnten. Wir begreifen, dass Ben Asai, der einmal Zeuge war eines dialektischen Turniers zwischen Akiba und Elieser, schmerzlich bedauerte, nicht ein Jünger Akiba's gewesen zu sein, Nedarim 74 b. Der Ruhm seines Namens drang „von einem Ende der Welt bis zum andern“, Jebamoth 16 a, und die Schüler aus allen Weltgegenden drängten sich, zu seinen Füßen zu sitzen; von der Anzahl seiner Jünger werden geradezu phantastische Angaben gemacht.

Nur Einer seiner Zeitgenossen war ihm ebenbürtig, konnte, musste das Unternehmen wagen, den Ruhm, das Ansehen, den Erfolg seiner Lehrthätigkeit Akiba streitig zu machen; es war sein halachischer Hauptgegner, welcher, gleich ihm, den Märtyrertod erdulden musste, Ismael ben Elisa. Beide führen den Ehrennamen „Väter der Welt“, Schekalim c. II. Ihm war es gelungen, neben der Akiba's eine eigene Schule zu gründen, deren Jünger, sowie deren Nachfolger seine conservative Lehrmethode eine

lange Zeit bewahrt und festgehalten haben. Schliesslich musste sie doch der neuen Richtung des Gegners weichen, welcher sich die Herzen erobert hat. Ismael bildete den vollen Gegensatz zu Akiba. Seine Halachas sind allerdings weniger scharfsinnig, dafür aber auch weniger gekünstelt, zumeist in voller Uebereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstande; der Lehrstoff, den er den Jüngern bot, hatte nicht jene kolossalen Dimensionen der Akiba'schen Halacha, dafür standen seine Lehren zu dem Wortlaute der Schrift in keinem Gegensatz und die Art seiner Interpretation des biblischen Textes war eine gesunde, sach- und sinngemässe.

2.

Die Emancipation der Halacha von dem Charakter eines blossen Commentars war die logische Folge der durch Akiba's Lehrmethode bewirkten Loslösung von dem inneren Gedankengehalt des mosaischen Gesetzbuches. Hier lag der tiefe Grund jenes scharfen Gegensatzes zwischen Akiba und Ismael. Dieser bestand darauf, dass die Halacha mit dem Buchstaben des geschriebenen Gesetzes harmonire; er verlangte, dass die Ableitung nicht gekünstelt, nicht gezwungen sei, und dass man bei der Interpretation des schriftlichen Gesetzes zum Zwecke der Halacha nach den Regeln vorgehe, welche er „dreizehn Middoth“ genannt hat. Er betonte, dass die göttliche Gesetzgebung in eine menschliche Sprache gekleidet sei, Sanh. 64, Kerit. 11 und andere Stellen, dass demnach ihre Redewendung, ihre sprachgebräuchlichen Wiederholungen, ihre rednerischen Ausmalungen nur um der Darstellung grösseren Schwung zu geben, nicht aber um neue Halachas zu produciren, gebraucht

worden sind. Vor Allem darf die Entscheidung der Halacha nicht gegen die Intentionen, gegen den klaren Wortlaut der Schrift ausfallen; nur an drei Stellen constatirt er, dass die Halacha über den Sinn des schriftlichen Gesetzes hinausgehe, vergl. Sota 16 a und andere Stellen.

Ganz anders R. Akiba, der Schöpfer, Träger und Begründer jener Lehrmethode, welche alles nur Denkbare in die heilige Schrift hineinzulegen wusste, die es nicht verschmähte, selbst grammatische Hilfszeichen für die Halacha auszubeuten, die nicht Anstand nimmt, die Sätze der Schrift zu verrenken, auseinanderzureissen, um einer neuen Halacha willen; Gittin 90 b; Sota 3 b; Baba B. 111 b; Joma 60 b; Menach. 58 b; Joma 85 b; Jebam. 48 b; Sanh. 63 a u. a. St. Jeder Buchstabe der Schrift musste in vollem Gegensatz zu seiner grammatischen Bedeutung, zur Bereicherung der Halacha herhalten. Jede doppelte Ausdrucksweise, Sota 41 b, jer. Nedarim 11, der Gebrauch, der Partikel: „auch“, „wohl“, „ebenso“ **עם**, „nur“, „jedoch“ **אך**, „mit“, „bei“, „gegen“ **את** „oder“ **או**, ja des Buchstaben ך — selbst dort wo sie nicht zu umgehen waren, — oder die Zeitform der Verba, das Wort **לאמר** alle nothwendigen Theile des Sprachbaues waren ihm blos der Halacha wegen geschaffen. Sebachim 107; Sanh. 54 u. a. St. Sifré **נשא** c. 2., Er ist auch der Träger jenes classischen Lehrsatzes: **סרס המקרא** ןדרשו; er umstellt die Buchstaben, Sota 17 a, setzt andere für sie von gleichem Zahlenwerth, Nedarim 87 b, schafft willkürliche grammatische Normen, Baba M. 47 a, Sanh. 87 b, 4 b, zum Zwecke der Halachaproduction.

Wenn die Sage von R. Akiba rühmt, dass er in den Sinn der Thora tiefer eingedrungen sei, als Moses, „dass er Geheimnisse offenbart, die jenem verhüllt geblieben“, Bamidbar rabba, dass der Sohn Amram's, als er Akiba ben Josef geschaut, mit der Unsumme der von ihm geschaffenen Halachas, wie er על כל קוץ וקוץ anbringt, er überrascht und erstaunt gewesen sei: so enthält sie einen Kern Wahrheit. Haben auch einzelne seiner Vorgänger ähnliche Interpretationen hie und da versucht, so hat doch Keiner in dieser Kunst es zu einer solchen Virtuosität gebracht, sie so systematisch betrieben, als gerade R. Akiba. Seine Vorgänger achteten noch immer darauf, dass die halachische Interpretation des Schriftwortes seinen Gehalt nicht in das Gegentheil umkehre, dass zwischen der mündlichen und schriftlichen Lehre ein sichtbarer Zusammenhang bleibe; die Lehrart Akiba's hat jenen Zusammenhang sehr gelockert, auf einen mit einem unbewaffneten Auge kaum sichtbaren Faden reducirt. Er vollbringt das in voller Absicht; selbst dort, wo das Schriftwort einen mehr klaren und deutlichen Anhaltspunkt für seine halachische Entscheidung bietet, wie R. Ismael ihm zeigt (vergl. Pess. 5 a, Synh. 54 b; Sota 28 a; Jeb. 70 a jer; Joma 2, 4), wählt er lieber einen gekünstelten, verhüllten, gleichsam unsichtbaren Anhaltspunkt für die Halacha.

Von den hervorragenden Zeitgenossen hatte R. Akiba wegen seiner Lehrmethode manchen herben Angriff zu ertragen. Sein intimer Freund R. Tarphon rief ihm wiederholt zu: ? עד מתי אתה מגבב.

Eleasar, Sohn Azarja's sagte ihm: „Akiba, ob Du den ganzen Tag deducirst, ich achte dessen nicht.“ Als er einst in Bezug auf die Todesstrafe für eine gefallene Priestertochter die Halacha aus einem Waw deducirte, bemerkte ihm R. Ismael mit Sarcasmus: „Wegen eines Waw wolltest Du sie zum Scheiterhaufen führen?“ (Vergl. Sanh. 51 b, Sebachim 82 a) u. a. St.

3.

Die Halacha hatte in Folge dieser Methode solche Dimensionen bei Akiba angenommen, dass sie in den Rahmen eines Bibelcommentars unmöglich unterzubringen war; ihre ganze Art machte es unthunlich, seine halachischen Deutungen allen Ernstes als Bibelexegese den Jüngern zu bieten. Die Methode also drängte, den letzten Schritt zu thun, die Halacha auch in der äusseren Form von ihrer früheren Abhängigkeit zu befreien. Er schuf die Mischna. Und es that keinen Schaden mehr, das Wasser in eine Cisterne hinüberzuleiten und dort zu sammeln, nachdem es auch an der Quelle nicht natürlich sprudelte, sondern durch künstliche Zwangsmittel der Natur abgerungen wurde und dort schon der Frische und Unmittelbarkeit entbehrte.

Akiba war der erste Begründer und Redactor der Mischna; seine redactionelle Thätigkeit bestand darin, dass er, im Gegensatze zu dem früheren Gebrauch des Lehrhauses, jede Woche den bestimmten Wochenabschnitt der Schrift vorzunehmen, und die daraus sich ergebenden religiös-gesetzlichen Normen und Bestimmungen zu behandeln und zu discutiren, einen mehr methodischen Weg eingeschlagen; seine Vorträge den Materien nach geordnet und eingetheilt hat. In der

Bibel sind ja die civilgesetzlichen und die ehegesetzlichen Bestimmungen so wenig von einander geschieden wie die Bestimmungn über Feste und Opfer. Akiba soll der Erste gewesen sein, der die soferitischen und tanaitischen Gesetze den Materien entsprechend geordnet, indem er in einem gewissen Zeitraum das Civilrecht, in einem andern das Ehegesetz u. s. w. nach einer entsprechenden Ordnung und Eintheilung den Jüngern vorgetragen. Bekanntlich nannte man Perek denjenigen Abschnitt, welchen das Lehrhaupt an Einem Tage vorgetragen. (Berachoth 11 b; Erubin 36 b.) Darin aber hat auch die Gegensätzlichkeit dieser beiden Männer und ihrer Lehrbestrebungen den klarsten, sichtbarsten und augenfälligsten Ausdruck gewonnen: dass gegenüber dem reformatorischen Gedanken Akiba's, den Vortrag im Lehrhause von der Abhängigkeit loszulösen, in der er zu der Eintheilung des mosaischen Gesetzbuches stand, R. Ismael nach wie vor die conservative Lehrmethode beibehielt und vertheidigte. Was Akiba unternommen und vollbracht hat, war die Emancipation der Halacha von dem geschriebenen Gesetzbuch, in dessen Abhängigkeit sie bis dahin schon ihrem äusseren Vortrage nach stand. Die Halacha sollte aufhören, blos Bibelcommentar zu sein, und Selbstzweck werden; ihre Aufgabe sei nicht mehr, Sinn und Gehalt des Schriftwortes zu ergründen und klarzulegen, sondern das gesammte religiöse Leben zu regeln. Schon die Eintheilung und Ordnung, in welcher auf die Reihenfolge der Darstellung im biblischen Gesetzbuche keine Rücksicht genommen wird, sollte diese Loslösung sichtbar zum Vorschein bringen. Die Halacha ist bei ihm mündig geworden, hat sich vergrössert, ist zu einem

Codex angewachsen, hat aufgehört, Bibelcommentar zu sein. Gegenüber diesem revolutionären Unternehmen, das schliesslich siegreich sich Bahn gebrochen, hat R. Ismael die conservative Lehrmethode beibehalten und vertheidigt. In seinem Lehrhause wurde die Halacha immer im Zusammenhang mit und als Commentar der Bibel vorgetragen, und seine Jünger, von denen R. Jonathan und R. Josiahu namhaft gemacht werden, Menachoth 57 b, die anderen aber schlechthin als Jünger seines Lehrhauses bezeichnet werden, Tana debé R. Ismael, behielten in ihren Vorträgen diese Lehrmethode bei. Aus dieser Schule ist der halachische Bibelcommentar zum Buche Exodus hervorgegangen, welcher unter dem Namen Mechilta debé R. Ismael bekannt ist. Dass eine solche Mechilta auch zu den drei folgenden Büchern der Bibel existirt hat, erhellt nicht blos aus der Einleitung zum maimonidischen Codex, sondern auch aus dem Inhalte der Bücher Sifra und Sifré, in welchen viele und sehr ansehnliche Partien jener verloren gegangenen Mechilta, theils im Namen Rabbi Ismael's und seiner Jünger, theils ohne jegliche Autorangabe zu finden und nachzuweisen sind.

Auch unter den eigenen Jüngern hatte Akiba Einige, denen die offenkundige Scheidung der mündlichen von der schriftlichen Lehre missfiel, und die den kühnen Schritt des Meisters, wodurch jene Scheidung auch äusserlich zu Tage trat, nicht rechtfertigen. Diese Jünger, R. Juda bar Ilai und Simon ben Jochai, wiewohl sie den halachischen Entscheidungen und Traditionen R. Akiba's treu blieben, seine Ideen fortbildeten, griffen in Bezug auf die äussere Form des Lehrvortrages auf die alte Me-

thode zurück. Sie docirten die Halacha wieder als Bibelcommentar, gleich der Schule R. Ismael's und wie es ehemals überall Sitte war. Aus ihren Lehrhäusern sind die beiden halachischen Commentare Sifra debe Rabh und Sifré debe Rabh hervorgegangen, auf welche das mehrfach citirte Referat sich bezieht: **סַתָּם סִפְרָא** **ר' יְהוּדָה סַתָּם סִפְרֵי ר"ש וְכוּלְהוּ אֲלִיבָא דְר' עֲקִיבָא**

Mechilta Sifra und Sifré bilden einen fortlaufenden halachischen Commentar zur biblischen Gesetzgebung, beginnend mit c. 12 des Exodus¹⁾, in welchem die ihrer äusseren Form nach so verwandten Werke aus den Schulen R. Ismael's, Juda's und Simon's mit einander vermischt und vereinigt sind (vergl. J. H. Weiss, M. Friedmann, Mechilta, Geiger, „jüd. Zeitschrift“, Band IV, 107). Dass die ursprünglichen Bestandtheile dieser gesammten Werke hauptsächlich Ismael und seiner Schule angehören, und dass sie der Gemara direct widersprechen, ist längst eine anerkannte Thatsache.

Dieses tanaitische Werk war Jahrhunderte hindurch der mündlichen Tradition anvertraut, daher auch die vielen amoräischen Elemente, die es während der Wanderjahre in sich aufgenommen.

Der Ausdruck „debé Rabh“, welcher dem Namen Sifra und Sifré häufig beigefügt wird, und der im Talmud sonst überall schlechthin „das Lehrhaus“ bedeutet, Sanh. 17 b, 57 a, Sebachim 87 a, hat Miss-

¹⁾ Bekanntlich wäre nach R. Isaak, citirt auch bei Raschi Gen. 1, 1 das ganze Buch Genesis und Exodus bis Cap. 12 überflüssig, weil für die Halacha gleichgiltig. Mit jenem Cap. begann auch der halachische Lehrvortrag im tanaitischen Lehrhaus.

verständnisse veranlasst, denen zufolge Rabh die Redaction dieses Werkes zugeschrieben wurde. Thatsächlich dürfte es schwerlich früher als in der Saboräerepoche seine jetzige Gestalt erhalten haben. Dessen Studium musste frühzeitig gegenüber dem der autoritär gewordenen Mischna zurücktreten. R. Akiba, der ihre Systematisirung, die Eintheilung des Lehrstoffes, den Materien entsprechend, in grössere und kleinere Partien, in Ober- und Unterabtheilungen vollzogen hat, Aboth. d. N. c. 18, Gittin 67 a, ward zum tanaitischen Heros, den Gott selber als seinen Liebling preist, Chagiga 14 a; neben Moses und Esra wurde ihm ein Platz angewiesen, Menachoth 29 b; sein Codex ward zum Mittelpunkt aller Geistesthätigkeit, normgebend für das ganze religiöse Leben.

4.

War es nun ein Zufall oder lag darin ein geschichtlicher Zusammenhang, dass, als der aus dem Hirtenstande in das Lehrhaus eingetretene R. Akiba, der scharfsinnigste Halachist, das mündliche Gesetzesstudium von dem Charakter eines Bibelcommentars emancipirt, eine systematische Eintheilung und Ordnung der Halacha nach ihren eigenen innern Principien unternommen hatte, ein Gesetzeslehrer aus priesterlichem Hause, R. Ismaël, der sich dagegen wehrte, die Nichtachtung der Halacha als eine „Schmähung des Gotteswortes, Zerstörung des Bündnisses“ (Nam. 15, 31) zu brandmarken, Sanhedrin 99 a, sich dem widersetzt hat, und die conservative Lehrmethode, welche das mündliche Gesetz als eine Erläuterung und Definirung der heilig. Schrift,

nur im Zusammenhang mit derselben vorzutragen, in seinem Lehrhaus beibehielt?

Der Gegensatz zwischen Akiba und Ismaël war nach allen Richtungen ein consequenter, und psychologisch zu erklären. Akiba war aus der untersten Volksschichte hervorgegangen; Ismaël entstammte dem ältesten, vornehmsten und einflussreichsten Priesteradel, jener hohenpriesterlichen Familie, der es unmöglich war, zu vergessen, dass die schriftliche Lehre ihr Purpur und Diadem zuertheilt. Chulin 49 a constatirt der Talmud, dass Ismaël stets für die Privilegien der Priester sein Wort einsetzt. Seine höheren Ansprüche auf eine exclusive Heiligkeit der Priesterschaft kommt auch darin zum Ausdruck, dass er das Fernbleiben des hohen Priesters bei der Leichenbestattung seines nächsten Blutsverwandten gestatten will, während Akiba diese „Verunreinigung“ für eine obligate Pflicht ansieht. Sota 3 a. (Vergl. Sebachim 100 a.)

Zu der Mischnaordnung Akiba's, welche im späteren Judenthum ein canonisches Ansehen erlangt hat, steht der halachische Bibelcommentar Mechilta¹⁾ nebst Annexen aus der Schule Ismaël's durchaus oppositionell; die berühmten Schüler Ismaël's, Jonathan und Joschiah, sind hier die vornehmsten Träger der Tradition und der halachischen Discussion. Die Mischna ignorirt diese Männer vollständig, vermeidet selbst ihre Namen zu nennen. Sifré zu Deut. § 16, berichtet von Ismaël, dass er in einem Rechtsconflict zwischen einem Juden und Heiden, je nach dem Vortheil des Juden, sei es

¹⁾ Nach. Pess. 48 a, Temura 33 a, Ab. zara jer. 4, 8; Midr. Lev. c. 3. Kch. 4 ist „Mechilta“ synonym mit „Halacha“, oder „Boraita“. Daher der talmud. Ausdruck במכילתן.

nach mosaischem oder römischem Rechte entscheiden lässt, während die andern Gesetzlehrer dem recht-suchenden Heiden die Entscheidung überlassen, nach welchem Gesetz er geurtheilt wissen will. In Baba K. 113 a wird R. Ismaël noch schwärzer dargestellt, als er ist. Es wird von ihm behauptet, dass er, selbst wenn römisches und einheimisches Recht in einem speciellen Falle gegen eine jüdische Partei entscheiden, durch List den Heiden um sein Recht zu bringen gestattet. Sifré weiss davon nichts. Im Talmud wird das offenbar bloß darum so recht schwarz gezeichnet, damit in einem Nachsatz die Humanität und Heiligkeit Akiba's welcher für die Gleichberechtigung des Heiden eintritt, „um den Namen Gottes zu heiligen“, recht scharf hervortrete und augenfällig werde. (Vergl. meine zweite Streitschrift contra Rohling, S. 11 ff.)

5.

Das Verbot der Schriftstellerei erhält von diesen Tanaiten eine bedeutende Verschärfung; wird beinahe in ein Verbot der graphischen Thätigkeit umgewandelt.

Die Ausführlichkeit der Sabbathhalacha erforderte es, dass die Schriften namhaft gemacht werden, die am Sabbath vor Feuersgefahr in Sicherheit gebracht werden dürften. Da man geschriebenen Eulogien und Amuletten, obgleich sie viele Schriftverse enthielten, solches Privilegium nicht eingeräumt, so musste man folgerichtig die geschriebenen Eulogien ganz verbieten. Als ein industrieller Schreiber sich daran nicht kehrte, scheute R. Ismaël es nicht, dessen Behausung aufzusuchen, um ihm das Handwerk zu legen. (Vergl. Sabb. 105 b, jer. Sabb. 16, 1, Tosefta Sabb. 13, 4, Soferim 15, 2.)

Instructiv ist, dass man bei der Sabbathhalacha das Verhalten zu Mischna- und Halachaschriften zu regeln keine Nöthigung fand. Solche schienen überhaupt undenkbar.

Ein wunderliches Missverständniss lässt Professor Graetz die Urheberschaft des Verbotes schriftlicher Aufzeichnung der mündlichen Lehre den Tanaiten dieser und der folgenden Periode zusprechen.

„Auf Ismaël oder auf seine Schule wird das Verbot zurückgeführt, die Halacha niederzuschreiben. In der That scheint es, als wenn R. Ismaël der Urheber dieser Verpönung gewesen.“ Graetz, Monatsschrift 1873, S. 28—29.

Graetz verwechselt die biblische Begründung des Verbotes mit diesem selber. Soferitische Normen haben immer den Scharfsinn der Tanaiten und Amoräer gereizt, ihren sogen. biblischen Urgrund zu eruiren. Ismaël und Akiba versuchten jeder in anderer Art, die vier Gehäuse der Phylacterien in der Schrift angedeutet zu zeigen ¹⁾, Chullin 4 b; ältere Tanaiten und jüngere Amoräer wetteiferten, Succa 35 a, eine scharfsinnige Ab-

¹⁾ Schon J. B. Löwynsohn, der berühmte Verfasser des „Serubabel“, hat in seinem „Jalkut“, p. 104, auf den Bericht des Moses Coucy im Semag hingewiesen, wonach der Letztere grosse Reisen nach allen Ländern unternommen hat, um den nirgends geübten und vernachlässigten Phylakterien-Ritus in den jüdischen Gemeinden zu restauriren. Derselbe citirt auch die Responsen des Josef Kolon Nr. 174, den Pariser Tossafisten Juda, den Mordechai zu Rosch hasch. I, welche die Nichtübung wohl motiviren und halachisch gerechtfertigt finden. Die gleichen Aeusserungen der Geonim sind in jüdischen Zeitschriften längst wörtlich excerptirt worden. Dennoch bleibt die Thatsache unerschüttert, dass dieser Ritus aus den vorchristlichen Jahrhunderten datirt.

leitung aus der Bibel zu erbringen, dass mit der Frucht vom Ez hadar, Lev. 23, 40, nur der sogenannte Paradiesapfel verstanden sein kann, wobei sie an verwunderlichen Einfällen sich überbieten.

Versuche, das Verbot der Schriftstellerei biblisch zu erhärten, begegnen uns in Megillath Taanith im Namen der ältesten Tanaiten. Temura 14 b, Gittin 60 b wird ein Gleiches im Namen des Amoräer R. Juda ben Nachmani referirt und dann eine andere Ableitung, deren Autor ein Jünger aus dem Lehrhause Ismaël's war, vorgeführt. Dass hier die Norm selber als von uralter Geltung vorausgesetzt wird, erhellt auf den ersten Blick.

Es ist einleuchtend, dass ein Verbot solch einschneidender Bedeutung, welches das gesammte geistige Leben beinahe zur Regungslosigkeit verurtheilt, unerträgliche Fesseln ihm anlegt, unmöglich von einem Einzelnen, und wäre seine Autorität noch so gross, sein Ansehen unantastbar und unbestritten, herrühren kann. Graetz selber lässt Juda hanassi die Mischna nur mündlich redigiren, weil die Schriftstellerei unter Verbot stand. In Mischna und Tosefta werden die Gesetzeslehrer aus der Schule Ismaël's nie erwähnt; ihre halachischen Entscheidungen fanden selbst nicht als gegnerische Ansicht Berücksichtigung: wie sollte plötzlich eine einzelne Halacha aus jenem Kreise für den Redactor der Mischna von solch gewichtvoller, entscheidender Bedeutung geworden sein, dass er sein Werk den Gefahren der Vergessenheit preisgab?

6.

Durch R. Akiba, den Reformator der Halacha, ist diese Selbstzweck geworden, hat aufgehört, Exegese zu

sein. In ihrem Vortrage, in ihrer Ordnung und Eintheilung folgte sie nunmehr der innern eigenen Logik, den Anforderungen des Stoffes, nicht, wie früher, geleitet und dirigirt von ausser ihrem Gebiete liegenden Momenten. Die Mischna war fortan selber Gesetzbuch, nicht der Commentar eines solchen. So lange sie blos Exegese zu sein prätendirte, litt sie an innerer Unwahrheit, und verdiente wohl eher den Vorwurf, „Berge an Haare anzuhängen“. Ihre Emancipirung war ein Act logischer Consequenz und hat viel dazu beigetragen, das Lehrhaus Akiba's mit Jüngern zu überfüllen, dem von allen Himmelsrichtungen die Menge zuströmte, während Ismaël die Zuhörer zu seinen Füßen zählen konnte, und ohne nachhaltige Einwirkung für die Spätzeit vorüberzog.

Warum ist Akiba dessenungeachtet nicht zur Niederschrift seines Codex geschritten?

Zunächst wohl aus dem Grunde, weil die anonyme Mündlichkeit allein der Halache neben dem geschriebenen Gesetz Daseinsberechtigung gab, die Ansprüche auf mosaischen Ursprung und den Charakter der Sinaicität begründen liess. Die Niederschrift hätte das offenbar preisgegeben, was man als einziges Motiv zur Erklärung ihres hohen Alters geltend machte.

Sodann hütete man sich vielleicht auch, die Halacha ihrer Entwicklungsfähigkeit, der möglichen Weiterbildung nach Bedürfnissen und Ideen kommender Zeiten und Generationen zu entäussern. Man vermochte sich aber auch nicht zu entschliessen, den viel erprobten Einfluss, welchen die Mündlichkeit des Gesetzes den Trägern desselben naturgemäss sicherte, aus den Händen zu geben. Endlich ging es nicht an, ein heilig gewordenes Axiom

des Judenthums, ein uraltes Fundamentalgesetz zu brechen.

Nun hat Director Z. Frankl s. A., welcher immer eine schriftliche Mischnaredaction vertheidigte, für seine Anschauung eine Stelle herangezogen, welche der tanaitischen Epoche eine geschriebene Halacha zudatiren würde.

Sabbath 138 b heisst es: ת"ר כשנכנסו רבותינו
לכרם ביבנה אמרו עתידה תורה שתשתכח
מישראל שנאמר * * * * אמרו עתידה אשה
שתיטול ככר של תרומה ותחזור בבתי מדרשות
לידע אם שמיאה היא * * * בהדיה כתיב ביה
מכל האוכל? אלא לידע אם ראשונה היא. הא
נמי מתניתין היא? כדתנן השרץ שנמצא בתנור * * *

Frankl, Monatsschrift 1862, p. 273, citirt diese Stelle und fügt hinzu: „Der Einwurf: הא נמי מתניתין היא ist aber nur treffend, wenn die Mischna aufgeschrieben war, . . . war sie nur mündlich tradirt, so ist der Einwurf durch das עתידה תורה שתשתכח erledigt.“

Demnach würde nach Frankl's Auffassung der Talmud den „Vätern“ in Jamnia eine geschriebene Mischna zusprechen, was gegen die Geschichte streitet. Schon vor Frankl hat Moses Chagis in der Einleitung zum Mischnacommentar die Stelle Sabbath 138 b für diese Frage herangezogen, schliesslich als nicht beweiskräftig abgewiesen.

Diese Talmudstelle besitzt einen geschichtlichen Hintergrund und nur im Zusammenhang mit diesem lässt sie sich erfassen. Die Synode zu Jamnia, von deren Veranlassung diese Boraitha mit geringer Abweichung von Tosefta Edojoth I, 1 berichtet, wollte den Gefahren

entgegentreten, welche aus den stets sich mehrenden Schuldifferenzen der Schamaiten und Hilleliten der Halachaeinheit und der religiösen Praxis drohten. Um eine Spaltung zu verhüten, mussten die Differenzen eingedämmt, auf ein möglichst geringes Mass reducirt werden. Zu diesem Behufe wurden jene in Edojoth gesammelten Zeugnisse von der Synode veranlasst, um dem weiteren Ausspinnen der Differenzen ein „Halt“ zuzurufen. Die Schulen Schamai's und Hillel's haben in der That eine Zersetzung des Judenthums als drohende Wahrscheinlichkeit klar genug blicken lassen, nur der energievollen That des zweiten Tanaimgeschlechtes war es zu danken, dass der Process unterbrochen wurde.

Nach der citirten Boraitha hätte man auf der Synode von der Gefahr gesprochen, dass vor lauter gelehrten Differenzen die primitivsten Fragen der Praxis, z. B. ob ein Terumabrot levitischer Unreinheit unterliege, ohne Entscheidung zurückgewiesen werden müssen.

Die mikrologische Gelehrsamkeit jüngerer Amoräer bemängelte die exemplificirte Frage als unpassend gewählt, weil ausser dem Bereich der geschilderten Gefahr: die levitische Unreinheit eines Terumabrotos lässt sich aus der Schrift entnehmen und über den Grad der levitischen Unreinheit, was vielleicht gemeint war, sind in der Mischna ebenfalls keine Spuren von Meinungs-differenzen enthalten. Der Talmud bemerkt deswegen, dass dennoch gegen die halachische Entscheidung der angezogenen Mischna die Amoräer Zweifel äusserten, welche Zweifel auch die Lehrer in Jamnia möglicherweise vorausgesehen haben.

Also nicht, dass sie geschrieben, sondern dass sie über die Halacha keine differirenden Meinun-

gen referirt, wird die Mischna herangezogen. Der Ausdruck שתתכה ist nicht wörtlich zu nehmen; in der That citirt der Talmud auch eine Bemänglung dieses Ausdruckes von Seiten Simon b. Jochai: ח"ו שתתכה

תורה * * * אלא שלא תמצא הלכה ברורה * * *

Vergl. auch Jalkut zu Ekew.

7.

Dass diese krampfhaften Anstrengungen, die Halachaeinheit zu restauriren, die gespaltenen Richtungen, die sich zu gegensätzlichen Systemen zuspitzten, einander zu nähern, eine allgemein giltige Norm für die Praxis sicherzustellen, nur einen bescheidenen Erfolg erzielten, die Gefahr שלא תמצא הלכה ברורה sich vielmehr steigerte in der späteren Epoche, lag in der Natur des mündlichen Studiums. Nicht die Entscheidungen der speciell gegnerischen Schulen, sondern die Halacha's der Jünger ein und derselben Schule konnten unter sich schwer geeint werden. Ihre flüssigen und schwankenden Bestandtheile nahmen in den Erinnerungen der Jünger eine von vielfachen subjectiven Momenten bedingte Form an. Eine je gründlichere und ausführlichere Behandlung sie in dem Lehrhaus erfahren, um so reichhaltiger wurde sie, um so schwieriger ihre genaue Conservirung im Gedächtniss. War es zu verwundern, dass über den materiellen Gehalt grosser Partien der Akiba'schen Mischna unter seinen eigenen Jüngern die Traditionen weit auseinander gingen und entgegengesetzte Meinungen im Namen desselben Meisters in Circulation waren? Vergl. Tosefta: Oholoth 5, 6; 3, 1; III Kelim 6, 8; Klaim 1, 3; Gittin 1, 4; Mischna: Keririth 3, 9; Oho-

loth 2, 6; Kelim 28, 2; 14, 1 mit der bezüglichen Tosephta. Wie oft sieht der Talmud sich zur Erklärung gedrängt: **תרי תנאי ואליבה דר' עקיבא**? Das wäre anders geworden, falls R. Akiba schriftlich seine Mischna hinterlassen hätte!

Beherrschte einst die Angst alle Gemüther, die Lehrdifferenzen der Schamaiten und Hilleliten könnten einen Riss, eine Spaltung in die religiöse Praxis bringen: — nun waren diese alten Differenzen Gegenstand neuer Differenzen der Tanaiten geworden. Man differirte, wie die Differenz gewesen war, welche Anschauungen jede der Parteien vertreten hatte. Ich zählte an vierzig Stellen entgegengesetzter Traditionen der Jünger Akiba's über die ihnen — von ihrem Meister — überlieferten, zwischen Schamaiten und Hilleliten strittigen Halachats.

Die Tanaiten jüngerer Generation, welche zu Füßen der ehemaligen Schüler Akiba's gesessen, mochten naturgemäss den Traditionen der eigenen Lehrer den Vorzug der Treue und Glaubwürdigkeit zusprechen; die Widersprüche wurden nicht gehoben, sondern autoritäts- und pietätsvoll weiter vererbt.

Wenn man an 600 Halachasammlungen bei den Tanaiten gezählt haben will, so war das im Grunde keine Übertreibung. Die einzige Mischna des R. Akiba umwandelte sich in ebenso viele, materiell verschiedene, als er Jünger zählte.

Die des R. Mëir und R. Nehemia gaben dann den Mittelpunkt weiterer Krystallisation und wurden conservirt; von den andern haben sich nur einzelne Theile, geringe Spuren auf uns gerettet.

Es war nicht anders möglich, als dass es den Sammlungen des R. Mëir und des R. Nehemia nicht anders und nicht besser erging, als der ihres Meisters. Auch sie fielen den Vervielfältigungen und Umwandlungen, welche in unzertrennlicher Begleitung sind der mündlichen Tradition, anheim. Als Beispiele widersprechender Darstellungen der Halacha R. Mëir's erwähne ich: Mischna Demai 2, 5; vergl. Tosefta III, 15; Mischna Taharoth 9, 4; vergl. Tosefta 10, 9 u. a. St.

Dass man von manchen Seiten auf die Stelle Chullin 85 a hingewiesen hat: ראה רבי דבריו של ר' מאיר ושנאו בלשון חכמים, als Beweis, dass R. M. seiner Halacha eine schriftliche Vermerkung gegeben hat, so konnte ich blos darin den Beweis erblicken der immensen Verlegenheit Derer, welche nach Spuren einer schriftlichen Halacha vergebens gesucht haben. Es heisst den Gedanken bis zur Sinnlosigkeit entstellen, wenn man interpretirt: Juda Han. habe eine Entscheidung des R. M. vorgezogen, weil er sie — gesehen hatte! Der Ausdruck ראה kommt auch Aboth 2, 9 vor; ראה רבי speciell auch in Tosefta Menach. 8, 7; Ohol. 11, 10; Nidda 9, 11, nie in der Bedeutung von „sehen“, sondern von „richtig finden“, „beistimmen“.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, dass die Verwechslung von מעוברת mit מדברת Kethub. 1, 8. 9, welche Juda han. zur Aufnahme einer doppelten Halacha nöthigte, das irrthümliche המבעה für das ursprüngliche המבעיר, Baba K. Anf., einen Erklärungsgrund nur findet in der Mündlichkeit der Quellen, welche dem Mischnaredactor zu Gebote standen.

So kam es, dass die tanaitische Epoche Halachsammlungen in grosser Menge entstehen liess, dass selbst nachdem Juda han., welcher die Mischna des R. Mëir umformte, durch die Autorität seiner hohen Stellung als anerkanntes Oberhaupt des Gesamtjudenthums, durch den Einfluss der Patriarchenwürde, durch die Gewalt, welche das ausschliesslich ihm reservirte Recht der Ordination über die neue Generation der Halachisten gewährte, wie noch erwähnt werden soll, gelungen war, seiner Mischna eine beinahe kanonische Stellung zu sichern, neben ihr doch noch concurrirende Codices von hoher Autorität Gegenstand wissenschaftlicher Pflege und eifrigen Studiums blieben. Vergl. Kohel. rabba zu I, 1 עשיתי לי גנות ופרדס'ים אלו משניות גדולות של ר' חיי' ור' הושע'י' ושל בר קפרא; mit geringer Abweichung auch Jalkut I, 771, wo auch die Mischna des Juda han. aufgezählt wird, mit der witzigen Hinzufügung: אף על פי כן כולם נתנו מרועה אחד. Dieser „Roë echad“ ist offenbar der Hirte Akiba, auf welchen sämmtliche Mischnasammlungen ihren Ursprung zurückführen. Wie das zu verstehen ist, werden wir in der folgenden Darstellung über die Tosefta und ihr Verhältniss zur Mischna erfahren.
